Wenn es Scheiße stürmt

Der „Troll“ war ein Motorroller, der in der DDR von 1962 bis 1964 gebaut wurde. *Troll*, so hieß auch eine Rätselzeitschrift. Davor, weit davor, war er ein nordisches Fabeltier, plumpes, meist bösartiges Viehzeug. Jetzt geistert er durchs Internet und sagt seinen wirklichen Namen nicht, um die Welt schöner, besser und vor allem politisch korrekter zu machen.

Da wurden zum Beispiel in einer Berliner randständigen Volkshochschule sechs Aktbilder aus einer Ausstellung entfernt, damit die dort zu Integrationskursen gebetenen Muslima nicht verschreckt werden.

Das rief Trolle auf den Plan. Etwa sechs Menschen mit 200 verschiedenen Troll-Namen empörten sich: Zunächst wurde von Freiheit der Kunst geschrieben, gar historisch argumentiert, dass es seit den ollen Griechen immer nackte Menschen in der Kunst gegeben habe, warum das jetzt anders werden solle, nur weil die Kopftuchmädchen sich genierten.

Doch das Trollwesen wird immer gern zu einem Scheißesturm (netzkorrekt: »Aufreger«), wenn es massenhaft zupackt. War es doch ein schöner Anlass, deutsche Kunst-Werte und –Traditionen hochzuhalten, gegen die ornamental-semitische Kultur nahöstlicher Asylanten und Einwanderer in unsere Sozialsysteme.

Die NPD-Ortsgruppe Kernberlin verpflichtete ihr eines netzaffines Mitglied, sogleich 400 Trolle aufmarschieren zu lassen. Und die kamen als »Deutsche Frau«, »Icke aus Marzahn«, »Bürger, der noch Zeichenunterricht hatte«, »Arno Breker«, »Schorsch vom Venusberg«, »Volk steh auf, Netzsturm brich los« oder »Einer, der seinen Namen verschweigen muss« in die sozialen Plattformen eingewandert und verkündeten mit deutscher Rächtschreibungk, das man den Anfengen wären muss, weil unßre Kunst nicht von Cameltreibern zuschanten geridden werden darf.

»Heute gehören uns unsere Volkshochschulen nicht mehr und morgen die ganze Welt!« schrieb »Neo Schall und Rauch« und »Heinz Bitchkowski« teilte mit »Die sauberen Aktbilder deutscher Mädels sind eben keine türkischen Vo***!«

*

In einer randständigen Stadt des Mitteldeutschen Rundfunkterritoriums war zum »Hineinfeiern in den Schillergeburtstag« ein Fest anberaumt worden. Weil es im Freien am Lagerfeuer stattfinden sollte, stand darüber »Feuer, Wort und Wein« und darunter, dass Schauspieler Gedichte von Schiller, Goethe und … doch so weit muss der gesunde und politisch korrekte Volkszorn nicht lesen.

Schiller hat am 10. November Geburtstag. Hineinfeiertag ist der 9. November, an dem 1848 Robert Blum erschossen wurde, 1918 die deutsche Republik ausgerufen wurde, 1923 zur Münchner Feldherrnhalle marschiert wurde und 1989 die Mauer fiel.

Und 1938 die Pogromnacht mit Plünderung jüdischer Geschäfte und Anzünden von Synagogen stattfand.

Welch wunderbarer Anlass, endlich mal historisch korrekt dieses unser besseres Deutschland zu zeigen:

Zunächst bekümmert es einen Netzschreiber, dass »der Dichter zum Lockvogel (!) für die Anlockung (!) von möglichst vielen Touristen gemacht« wird. Doch das eigentliche Verbrechen: »An dem Tag, als vor 75 Jahren Feuer an die jahrtausendealte Kultur der Juden in Deutschland gelegt wurde, feiert man keinen Geburtstag eines deutschen Dichters, keinen 254., keinen runden, überhaupt keinen. (…) Der Bezug zu Wort und Wein verbietet sich in diesem Kontext wohl ohnehin.«

Dann merkt ein »1989« an, dass der 9. November doch auch Tag der Befreiung von 40 Jahren Diktatur sei, was böse DDR-Nostalgiker gemeinhin mit Schiller kommentieren: »Ach! Es war nicht meine Wahl!«

Es folgt der Aufmarsch korrekter Trolle mit unverfänglichen deutschen Namen wie »Gleichmann«: »Ein mutiger Artikel! Wie notwendig er ist, zeigt die erste Reaktion eines kleinen rechten Kläffers mit Schaum vor dem Mund.« »Im Umfeld von Schiller haben solche Leute nichts zu suchen.« Dann tritt auf »Ein Jude, der die Befürchtung hat, dass ihm aus seiner Wortmeldung Nachteile entstehen.« Er »meldet seine Betroffenheit«.

Einer, der die Gepflogenheit alter Netz-Hasen nicht kennt und unter seinem richtigem Namen mitteilt, es seien doch genau wegen dieses Datums Texte auch von Else Lasker-Schüler, Celan, Heine, Pasternak vorgetragen worden, wird vom vereinten Troll-Wesen abgestraft: „Ihre Argumentation scheint mir im Nachhinein ziemlich konstruiert, um die Veranstaltung zu rechtfertigen. Schließlich war der Abend nicht den Genannten, sondern Schiller gewidmet.“

Und so trollen sie sich alle, die Kommentare, aber leider nie. Sie stehen ehern und ewig im Netz und zeugen von einer großen und klugen Mehrheit. Als „Troll“ noch ein Motorroller war und über schlechte Straßen holperte, besaß jeder Fahrer / jede Fahrerin nur ein solches Ding. Heute surft einer, der seinen oder eine, die ihren »richtigen Namen verschweigen muss«, mit einer Troll-Flotte überall hin und hat vor allem eins – recht.

Matthias Biskupek